

Susanne Kärger: *Eine Frage der Neutralität? Deutsch-schwedische Beziehungen im Zweiten Weltkrieg*. Marburg: Tectum 2008, 111 S.

An Untersuchungen zu den deutsch-schwedischen Beziehungen im Zweiten Weltkrieg hat es in den letzten Jahren nicht gemangelt. Sowohl in Monografie- als auch in Sammelbandform sind verschiedene Perspektiven des Themas untersucht worden, etwa durch Sven Radowitz' Dissertation (*Schweden und das „Dritte Reich“ 1939–1945. Die deutsch-schwedischen Beziehungen im Schatten des Zweiten Weltkrieges*. Hamburg 2005) oder im Rahmen des Forschungsprojektes *Sverige och Nazityskland*, aus dem ein jüngst unter diesem Titel erschienener Sammelband erwähnt sei (Lars M. Andersson/Mattias Tydén (Hg.): *Sverige och Nazityskland. Skuldfrågor och moraldebatt*. Stockholm 2007), den die Autorin der vorliegenden Untersuchung nicht kennt.

Dennoch ist zu diesem Thema von deutscher Seite insgesamt eher wenig Forschung geleistet worden. Man wünschte sich allerdings, um dies gleich zu Beginn in aller Deutlichkeit zu sagen, dass deutsche Beiträge nicht von einer solch erschreckend schlechten Qualität wie der vorliegende Band wären. Die ersten Stolpersteine warten gleich in der Einleitung,

wo der Begriff „Realpolitik“ anhand eines allgemeinen Lexikonartikels definiert wird (S. 7) und wo erklärt wird, „aus stilistischen Gründen“ werde „der geographische Begriff Russland auch für die Sowjetunion verwendet“ (S. 11) – ohne dass der Autorin bewusst ist, dass diese Gleichsetzung sachlich falsch ist. Zudem kann sie sich nicht entscheiden, ob sie „erläutert“, „untersucht“, „analysiert“, „betrachtet“ (S. 7) oder „beschreibt“ (S. 11). Die in der Einleitung formulierte These beschränkt sich – was offen konzediert wird – weitgehend auf das Nachvollziehen der von Sven Radowitz bereits bearbeiteten Fragestellung, nämlich wie groß der Handlungsspielraum Schwedens im Zweiten Weltkrieg „tatsächlich war“ (S. 11). Ergänzend fragt die Autorin: „Hat sich Schweden genau an den im Völkerrecht festgeschriebenen Begriff von Neutralität gehalten, oder war es dazu gezwungen angesichts der politischen Lage ‚reale Politik‘ dem Ideal der Neutralität vorzuziehen?“ Diese Frage ist von erstaunlicher Banalität und Naivität gekennzeichnet – als ob es in der Politik um musterschülerhaftes Verhalten gehe, und das Verhältnis von politischen Idealen und politischer Realität nicht viel kom-

plexer als in einer solchen Ja/Nein-Frage zu fassen wäre.

Was folgt, ist eine Nacherzählung der aus der Forschungsliteratur sattem bekannten verschiedenen Phasen und entscheidenden Wendepunkte der schwedischen Politik gegenüber dem „Dritten Reich“. Löblich ist sicherlich die Herleitung der *Ausgangslage Schwedens* in Kapitel 3 – wenn sie auch etwas holzschnittartig ist, und für die einzelnen Phasen vor dem Zweiten Weltkrieg nur wenig einschlägige Literatur herangezogen wird. Viele Passagen zielen am Thema der Untersuchung vorbei oder setzen die Gewichtungen falsch. So geht der weitaus größte Teil von Kapitel 5.1 zum *Winterkrieg 1939/40* auf das schwedisch-finnische Verhältnis ein. Erst ganz gegen Ende (S. 39 f.) wird auf etwas mehr als einer Seite auf den Einfluss des Winterkriegs auf die *Entwicklung der Beziehung Deutschland – Schweden* (so das Oberthema von Kapitel 5) eingegangen. Das gelingt im folgenden Unterkapitel zum Einfluss der Operation Weserübung auf das schwedisch-deutsche Verhältnis schon besser.

Der Text besteht weitgehend aus einem Referieren der Ereignisgeschichte; punktuell werden die verschiedenen Standpunkte der von der Autorin ausgewerteten Forschungsliteratur einander gegenübergestellt, ohne dass diese allerdings kri-

tisch eingeordnet oder zu einer neuen Interpretation zusammengefasst (oder gar: widerlegt) würden. Hierfür ist die Quellen- und Literaturgrundlage der Arbeit auch schlichtweg zu dünn. Von der Forschungsliteratur sind zwar wesentliche Titel erfasst worden, bei weitem jedoch keine umfassende Auswahl. So fehlen die meisten in dem Forschungsprojekt *Sverige under andra världskriget* veröffentlichten Monografien. Kärjel referiert vor allem die Ergebnisse von Radowitz sehr ausführlich und greift gern auf die Kritik der schwedischen Journalistin Maria-Pia Boëthius zurück. Von daher kann man über diese Arbeit sagen, dass in ihr wenig Falsches gesagt wird, aber auch nicht viel Eigenes. Dieses wenig eigenständige Referieren von Texten, die den Forschungsstand bereits wesentlich treffender zusammengefasst haben, wird aber im Klappentext so beschrieben: „Die Autorin führt erstmals den deutschen, britischen und schwedischen Forschungsstand [...] zusammen“. Mitnichten. Das haben Autoren wie Radowitz oder Åmark bereits erledigt. Bei den zudem hervorgehobenen „eigenen Archivrecherchen“ im (durchgehend falsch geschriebenen!) *Riksarchiv* bzw. *Riksarchivet* (sic!) in Stockholm hat Kärjel zudem lediglich andernorts ebenso gut einsehbare Presseartikel aus den Ausschnittsammlungen des Außenministeriums ausgewertet, aber keine Regierungsakten.

Wo die Autorin Deutungen und Wertungen vornimmt, herrscht weitgehend ein moralisierender Tonfall vor. Was man als nachgiebige Haltung oder als Opportunismus bezeichnen kann – dass nämlich Schweden deutschen Forderungen gegenüber zu rasch entgegenkam – formuliert Kärgel grob vereinfachend und falsch: „Zu Beginn des Krieges stand Schweden im Dienste der Deutschen und gegen Ende des Krieges in dem der Alliierten.“ (S. 101). Politiker und andere Akteure können sich anbieten, entgegenkommen, Wünsche und Handeln antizipieren – im Dienste eines Staates steht man als dessen Beamter oder Soldat. Neben Sachfehlern (z. B. war im August 1939 nicht Östen Undén schwedischer Außenminister, sondern Rickard Sandler, S. 53) gibt es auch unkritische Übernahmen bestimmter Deutungen: Es ist durchaus umstritten, wie sehr Berlin tatsächlich von den schwedischen Erzlieferungen an das „Dritte Reich“ abhängig war (S. 102). Das Fazit in Kapitel 7 gleicht eher einer moralischen Abrechnung denn einer verdichteten Zusammenfassung der wesentlichen Erkenntnisse. Das dem so ist, liegt mit daran, dass Susanne Kärgel mit ihrer Studie keine neuen Erkenntnisse hervorgebracht hat, sondern lediglich eine Auswahl der Forschungsliteratur und eine begrenzte Zahl von Pressetexten als Quellen zusammenfassend darstellt. Als „Schlussfanfare“ steht ganz am Ende der Arbeit ein in großen Lettern abgedrucktes

Zitat „Was Neutralität ist, bestimmen wir selbst!“ – ohne dass klar wird, ob diese Äußerung als treffend oder kritikwürdig gesehen wird.

Die Vermutung des Rezensenten ist es, dass es sich hier um eine der vielen Magister- oder Diplomarbeiten (Anspruch, Umfang, Duktus und Literatur- sowie Quellenauswahl lassen darauf schließen) handelt, die in letzter Zeit von jungen, kleinen Wissenschaftsverlagen gerne zum Aufbau ihres Verlagsprogramms veröffentlicht werden. Dagegen ist per se überhaupt nichts zu sagen, denn in manchen Qualifikationsarbeiten – mehr als man vermuten würde – wird heutzutage bereits Forschungsneuland betreten und unbekanntes Quellenmaterial aufgearbeitet. Manch ein Student, manch eine Absolventin betreibt dafür bisweilen fast schon dissertationswürdigen Aufwand. In diesem Fall bleibt zu konstatieren, dass das hier besprochene Buch nichts wesentlich Neues zu unserem Wissen über die deutsch-schwedischen Beziehungen im Zweiten Weltkrieg beizutragen hat – ob des zweifellos bestehenden Bedarfs von Wissensvermittlung für ein deutsches Lesepublikum leider eine vertane Chance, möchte man abschließend hinzufügen.

*Jan Hecker-Stampehl (Berlin)*